

Lk 77500

11

1879.3.

Nekr W 0037

Leichenrede,

gehalten bei der Beerdigung

des seligen

Herrn Johann Jakob Widmer-Hüni,

Nationalrath,

von Horgen,

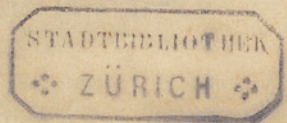
geboren den 11. Dezember 1819,

gestorben den 10. Januar 1879,

von

C. W. Kambli, Pfarrer.

Horgen, den 14. Januar 1879.



Als Manuskript gedruckt für Freunde.

Die Leichenfeier wurde eröffnet durch Gemeindegesang.
Es wurde Lied 288, Vers 1 und 2 gesungen.

Unmittelbar vor der Leichenrede sang der Sängerverein
Horgen:

Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr
Gelauschet hat an anderer Welten Thor.
Ein naher Waldstrom brauste sein Gesang
Und fauselt auch, wie ferner Quellen Chor.

Du schlummerst stille, schlummerst leicht,
Wann über dich der Sturm und Zephyr streicht,
Der Sturm, der dir den Schlachtgesang durchdrohnt,
Der Hauch, der sanft im Lied der Liebe tönt.

H. Kunz.

Trauernde christliche Freunde!

Wenn Jesu große Verheißung: „Selig sind, die da trauern“, Wahrheit ausspricht, so muß sie heute sich an uns erfüllen, an uns Allen, die wir hier in tiefstem Leide versammelt sind, durchglüht von Einem heiligen Schmerze, von der Trauer um den großen Todten, den wir soeben dem Grabe anvertraut haben. Bis zum Tode betrübt trauern um den Verewigten seine verwaisten Söhne und Töchter, denen er der treueste und liebevollste Vater war, sein Bruder und seine Familienglieder und Verwandten alle. Zu groß, zu vernichtend ist ihr Schmerz, als daß sie schon jetzt in der Trennungsstunde die beseligende Macht solcher Trauer spüren könnten; aber gerade in der Tiefe eueres Schmerzes, der euch so heilig ist, daß ihr jeden Trost, der auf's Vergessen deuten wollte, mit Entrüstung zurückweist, liegt die Bürgschaft dafür, daß auch aus dieser schwersten Heimsuchung dereinst doch noch eine friedevolle Frucht der Gerechtigkeit euch erblühe. Wie die gegenwärtige Stunde, so gehört ja die ganze Zukunft mit allem, was sie Trübes oder Frohes euch bringen

mag, der Liebe, die von dem Verewigten nicht läßt, der Liebe, die da bleibet immerdar. Und in dieser Zuversicht wagen wir's schon heute mit Jesu Verheißung euch entgegenzutreten: „Selig seid ihr Trauernden, denn ihr werdet getröstet werden.“ Gott wird durch die Hand der alles lindernden Zeit abwischen die Thränen von euern Augen und dann, wann der jetzt so trübe Blick wieder hell und klar zu Gott empor und in die Welt hineinschaut, dann wird auch des seligen Vaters und Bruders Gestalt wieder vor euch stehen, nicht mit trüben Schmerzenszügen in dem edeln Angesicht, sondern in der Geisteskraft und Geistesfrische, in der vollen Herzensfreudigkeit, womit er unter euch gewirkt, und wie euerer seligen Mutter Bild und Geist in Haus und Herz bei euch fortlebt, so wird auch des Vaters Geist segnend bei euch bleiben alle Tage eueres Lebens bis auch ihr dahin gehet, wo sich Alle wieder finden, die hier Raum und Zeit gebannt, ewig Gottes Ruhm zu künden in des Lichtes Heimatland.

Doch die Trauer um den lieben Todten lastet ja nicht bloß auf euch, ihr Schwerstgeprüften, denen er Vater, Bruder, Anverwandter war, es theilen sie mit euch Hunderte und Tausende. Nicht ihr allein, wir Alle haben ihn verloren, denn er war unser — mag das stolze Wort den lauten Schmerz gewaltig übertönen. Er war unser, so spricht nicht nur sein nächster Freundeskreis, am heutigen Tage bezeuget selbst in entlegener Berghütte gar mancher schlichte Mann und manche arme Frau mit Thränen in den Augen: ach sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr! war er doch Unzähligen ein Berather, Tröster und Retter in gar mannigfacher Noth. „Er war unser,“ so

spricht mit Stolz und tiefer Wehmuth unsere Gemeinde, so ruft dem Heimgegangenen nach sein liebes Horgen, dessen Geschichte seit Jahrzehnten mit dem Namen Widmer-Hüni so eng verflochten waren. „Er war unser,“ das bezeugt mit Schmerz und Dank auch der Kanton Zürich, dessen hoher Kantonsrath heute wohl zum erstenmale einem seiner Bürger, der nicht seinen vollziehenden Gewalten angehörte, die Ehre erwiesen hat, durch eine Abordnung aus seiner Mitte am Leichenbegängniß seine Theilnahme zu bezeugen, eine Ehre, für die wir im Namen der Familie und der Gemeinde den herzlichsten Dank aussprechen. „Er war unser,“ so tönt es weithin durch die Eidgenossenschaft, ja wir sagen nicht zu viel, wenn wir aussprechen: die Trauer dieser Stunde zittert nach durch alle Gauen unsers lieben Vaterlandes.

Nun thut es wohl unsäglich weh, einen der Edelsten und Besten von denen, die wir die Unsrigen nennen dürfen, in's Grab legen zu müssen, aber gerade diese allgemeine Trauer birgt auch einen schönen Trost in sich, sie gibt uns die Gewißheit, daß wahres Verdienst, ob oft verkannt, doch seine Anerkennung findet, die Gewißheit, daß wer mit seinem ganzen Herzen, mit seiner ungetheilten Liebe uns, der Gemeinde, dem Volk und Vaterlande angehörte, unser bleibt auch über's Grab hinaus. Zunächst freilich fühlen wir nur die Lücke, die sein Tod gerissen, aber will's Gott kommt einst, kommt bald die Stunde, da wir fühlen, wie der Selige mit dem Besten, was in ihm war, in uns fortlebt und fortwirkt; bis dahin freilich ist wehmüthige, dankbare Erinnerung unser einzige Trost, Erinnerung, dieß einzige Paradies, aus dem der Mensch nicht vertrieben werden kann. Möchte es doch meinem schwachen

Wort gelingen, jetzt noch mit wenig Zügen ein treues Bild des lieben Todten zu zeichnen.

Jakob Widmer wurde geboren am 11. Dezember 1819 als der älteste von drei Brüdern. Er war der Sohn strebsamer und geachteter Handwerksleute. Von Gott mit außerordentlichen Körper- und Geistesgaben ausgestattet, erhielt er von seinen Eltern eine vortreffliche Erziehung, indem sie ihn zu strenger Arbeit und zum Gebete anhielten und ihn die einfache Schulbildung, wie jene Zeit sie bot, genießen ließen. Entgegen dem stillen Wunsche seines Großvaters, der von je bestimmenden Einfluß auf den empfänglichen Geist des Enkels geübt und ihn gerne zum geistlichen Stande bestimmt hätte, trat der zwölfjährige Knabe als Lehrling in die Glaserwerkstätte seines Vaters ein und arbeitete in derselben zwei Jahre mit voller Kraft und Freudigkeit, ohne indeß das Ziel seiner geistigen Weiterbildung aus den Augen zu verlieren. Durch seine hohen Geistesgaben, sein unermüdliches Vorwärtstreben und durch die große Liebenswürdigkeit seines ganzen Wesens erregte er die Aufmerksamkeit des Kreislehrers Stapfer, der, sobald er die groß angelegte Natur des Knaben erkannte, den Entschluß faßte, in seinem Institute ihm die Gelegenheit zu bieten, der höheren Bestimmung, die er in sich trug, nachzuleben. Es gelang dem hochgeachteten Mann, den Vater zu bewegen, den vielversprechenden Sohn seiner Anstalt zu übergeben; doch mußte Jakob Widmer neben dem Schulunterricht noch gar manche Stunde des Abends und der späten Nacht der strengsten Handarbeit widmen, und da seine gewaltige Kraft und Gesundheit solche Anstrengungen, unter denen tausend Andere erlegen wären, ohne Schaden aushielt, freute er

sich dessen noch im spätesten Alter. Er konnte aus eigener Erfahrung bezeugen, daß es einem Manne gut sei, daß er sein Joch in der Jugend trage. Auf diesen Lebenserfahrungen beruhte es auch, daß er bis an sein Lebensende so scharf den erzieherischen Werth frühzeitiger Gewöhnung zu strenger Handarbeit betonte. Seinem väterlichen Freunde, dem von ihm so hochgeachteten Kreislehrer Stapfer, unter dessen fundiger Leitung er die raschesten Fortschritte machte, bewahrte der Berewigte das treueste, dankbarste Andenken.

1840 kam Jakob Widmer als Hülflehrer und zugleich als Schüler in ein Institut nach Neuenburg, wo er durch unerhörten Fleiß eine tüchtige Grundlage für die sprachliche und literarische Bildung legte, die ihn nachher in so hohem Grade auszeichnete. Schon nach einem Jahre kehrte er in's Institut Stapfer zurück, um nun daselbst die Stelle eines Hauptlehrers zu übernehmen. Im Jahre 1843 trat er bei einer angesehenen zürcherischen Familie in Bergamo als Hauslehrer ein und wurde bald der geliebte und geachtete Hausfreund. Hier im Schooße einer edeln, fein gebildeten Kaufmannsfamilie erwarb er sich jene Gewandtheit und jene freundlichen Umgangsformen, die ihm zeitlebens eigen blieben und ihm den Verkehr mit Hohen und Niedrigen so außerordentlich leicht machten. Im Jahre 1846 kehrte er in die Heimat zurück, er gedachte Anfangs der öffentlichen Lehrthätigkeit sich zu widmen, wie denn die Freude am Unterrichten ihm bis zum Tode blieb, entschloß sich dann aber ermunthigt und unterstützt durch edelsinnige Freunde, der Seidenfabrikation sich zuzuwenden. Das kühne Wagniß gelang. Mit eiserner Energie und weisester Selbstbeschränkung gründete er sein Geschäft,

das von kleinen Anfängen stets weiter und weiter sich entwickelte. Nichts war seinem ganzen Wesen ferner als Schwindel, er beehrte nicht schnell reich zu werden, sondern baute das Gebäude seines Wohlstands auf den Felsengrund der Redlichkeit und der Pflichttreue. Seinen Arbeitern war er stets ein Freund und Vater, weshalb sie ihm, der selber der rastloseste, unermülichste Arbeiter war, auch stets mit vollstem Vertrauen anhänglich blieben. Wie oft hat er Benjamin Franklins Wort betont: „Wenn euch Jemand sagt, daß ihr auf andere Art zu Wohlstand kommen könnt, als durch Fleiß und Sparsamkeit, so fliehet ihn, er ist ein Volksbetrüger.“ Mag nun auch in unsern Tagen mit noch so großem Rechte darauf hingewiesen werden, daß im sozialen Leben Fragen vorliegen, die bloß mit jenem Worte sich nicht lösen lassen, daß es gelte, auch auf diesem Gebiete Jesu Mahnung zu folgen und den neuen Wein in neue Schläuche zu fassen, damit er nicht die alten zersprengt und selbst verschüttet werde; so viel wird und muß jeder Redliche anerkennen, daß ohne die sittliche Grundlage des Fleißes und der Sparsamkeit jede soziale Neuerung auf Sand gebaut, ja in die Luft gestellt ist, daß es auch hier in allererster Linie heißt: Werde besser und es wird besser!

Das lieblichste Glück blühte dem Berewigten in seinem Familienkreise. Wohlbehalten aus dem Sonderbundseldzuge, den er als Scharfschütze mitgemacht, zurückgekehrt, sah er sein neu gegründetes Geschäft fröhlich gedeihen und verheirathete sich am 4. Dezember 1848 mit Carolina Hüni, einer Gattin, die an Geist und Gemüth ihm völlig ebenbürtig war und an der mit treuester Liebe und Verehrung seine Seele hing, der er bis über ihren Tod hinaus, bis zu seinem letzten

Athenzuge die Liebe und Treue bewahrte. Neun Kinder schenkte ihm diese edle Gattin, von denen zwei in frühem Tode ihren Eltern vorangingen. Ein freundlicheres Familienleben ließ sich nur gar nicht denken, als nun in seinem Hause im Seegarten blühetete. Leider raffte schon vor 10¹/₂ Jahren der unerbittliche Tod nach furchtbar langem und schmerzhaftem Krankenlager die edle Gattin und Mutter hinweg. Es war der schwerste Schlag, der Widmer-Hüni treffen konnte, aber er ertrug ihn mit hoher Seelenstärke; die Wunde freilich, welche dieser Verlust ihm schlug, hörte nie völlig auf zu bluten. Schönste Vaterfreude ward ihm beschieden, denn er sah im Segen seine Söhne und Töchter heranwachsen, immer noch geleitet im Sinn und Geiste ihrer seligen Mutter, aber ihn traf auch schwerstes Vaterleid, als ihm im Jahre 1875 ein reichbegabter Sohn an der Schwelle des Mannesalters hinwegstarb. Wie manche Thräne hat er seither über seinem Grab geweint — nun ruhet er so nahe bei der Gattin und dem Sohn. Wer den Verewigten in seinem vollsten Glücke und in seiner vollsten Liebenswürdigkeit sehen wollte, der mußte ihn im Kreise seiner blühenden Söhne und Töchter sehen, wenn er Sonntags auf eine Bergeshöhe mit ihnen wanderte oder bei der Lampe traulichem Schein Erinnerungen aus seiner Jugend ihnen mittheilte, oder sie still zuhören ließ den Gesprächen, die er mit seinen Freunden führte. — Hier klappt die unerseßlichste Lücke! — Doch auch zu euch, ihr Lieben, spricht ja Gott: ich will euch nicht verwaiset lassen, ich komme zu euch!

Widmer-Hüni gehörte indeß nicht bloß seinem Hause, er gehörte der Gemeinde, dem engern und dem weitern Vaterlande an. Schon im Jahre 1847 wählte ihn die Gemeinde in die

Gemeindschulpflege, der er volle 32 Jahre angehörte und die er schon früher und nun wiederum seit Jahresfrist in umsichtigster Weise als Präsident leitete. Das Schulwesen war und blieb ihm Herzenssache. Um der Schule treu und ungestört leben zu können, lehnte er schon im Jahre 1851 eine Wahl in den Gemeindrath ab. Auch im Schulwesen war und blieb ihm Einfachheit und Solidität das Erste, worauf er drang. Wo er diese gefährdet glaubte, konnte er keinen wahren Fortschritt mehr erkennen. Mögen wir auch hierin kühnern Hoffnungen für die Zukunft uns hingeben, treuer als Widmer-Hüni mit der Volksbildung und mit der Schule es meinte, kann es Keiner meinen. Auch für's Sekundar-schulwesen wirkte er mit größter Hingabe und stund lange Jahre der Sekundar-schulpflege als Präsident vor. Was der Berewigte als Mitglied des Kantonsrathes, dem er vom Jahre 1856 an und des Nationalrathes, dem er seit 1863 ununterbrochen angehörte, geleistet hat, das mag von kundigerem Munde anerkannt werden und verdient an anderem Orte einläßlicher gewürdigt und dargestellt zu werden. Hier nur Eines: Widmer-Hüni's Vaterlandsliebe gab sich nie bloß in schönen Worten kund, ihm war nichts ferner als hohle, leere Schönrednerei, überall drang er auf den Ernst der That und bewährte seine Liebe zu Volk und Vaterland nicht nur im Rathssaal und auf der Rednerbühne, sondern dadurch, daß er mit unsäglicher Geduld jedem Einzelnen im Volke, der seinen Rath und seine Hülfe suchte, sich widmete und daß er jede Frage des öffentlichen Wohles gründlich studirte und für die so gewonnene Ueberzeugung mit vollem Mannesmuthe einstund. Er hat freilich nicht nur die Lorbeeren, er hat auch die Dornen einer öffent-

lichen Laufbahn zu spüren bekommen. Sein letztes Testament an euch, liebe Mitbürger, ist seine warme Bitte, mit einem freudigen, einstimmigen Ja für das Werk der Alpenbahn einzustehen, für jenes patriotische Versöhnungswerk, für das er in Bern das ganze Gewicht seiner einflußreichen Persönlichkeit einsetzte.

Widmer-Hünis Herz schlug für alles Hohe und Edle, er war eine ideale Natur von mächtigem Schwung und unermüddlicher Opferwilligkeit, das wisset ihr, theure Sänger, die ihr in ihm einen Vater beweinet. Ungezählte Stunden hat er in euerem Kreise der Pflege der edeln Kunst und der frohen Geselligkeit gewidmet, mit manchem Lorbeerfranze hat er euere Fahne geschmückt — und nun — stumm schläft der Sänger, aber der Geist der Sangeslust wird aus seinem Grabe steigen und die heilige Begeisterung für diese edelste der Künste, die am tiefsten eingreift in's Volksgemüth, nicht in euch ersterben lassen. Mit welchem Opfer der Berewigte einen euerer Kränze erkaufte hat, wie er vom Sterbelager der geliebten Gattin nach deren eigenem Wunsch sich losriß, um der Eurige zu sein, das werdet ihr ihm nie vergessen und darum hingehen und dergleichen thun.

Seine hochgestimmte Seele erglühete auch für's Heiligthum der Religion; aber seine Frömmigkeit war eine durchaus freie. Mochte er indessen auch die religiöse Meinung als Sache des Einzelnen betrachten, die Religion selber erfaßte er durchaus als Sache der Gemeinschaft. Wie oft hat er mit seiner getreuen Sängerschaft unsre Gottesdienste mit frommen Liedern geweiht. Zuletzt noch am Altjahrabend. Ach, wer von uns hätte damals gedacht, daß sobald aus seinem Munde das Wort

an uns erginge: „Laß mich fliehen, die Morgenröthe der Ewigkeit bricht für mich an!“ Daß wir sobald zu ihm sprechen müßten: „Freund, wir lassen dich nicht, du segnest uns denn!“*) Und nun ist er von uns genommen. Plötzlich hat uns der Tod ihn entrißen, mitten heraus aus vollkräftigem Wirken. Am letzten Freitag widmete er noch den ganzen Tag staatsmännischen Geschäften, bei denen er seine volle Geisteskraft entwickelte und sein warmes Interesse für Alles, was das öffentliche Wohl betrifft, bethätigte, dann sank er am Abend auf der Straße plötzlich todt dahin ohne Todeskampf, aber ach! auch ohne seinen Lieben noch ein Wort und einen Blick des Abschieds bieten zu können. Ein schöner Tod für den Berewigten, aber wie entsetzlich schwer für all' die Seinigen!

Als die schreckliche Todesnachricht nach Horgen kam, da zuckte Ein Schmerzgefühl durch alle Herzen, Ein Klageruf erscholl aus Aller Mund und jedes Auge füllte sich mit Thränen. Da fühlten wir wieder, daß unsere Gemeinde doch noch Einen Leib bilde, von Einem Geiste beseelt, daß wenn Ein Glied leidet, alle Glieder mit leiden.

Fragen wir uns: was ist es, das Widmer-Hüni in solchem Grade die Herzen alles Volkes gewonnen, was ihn Allen so lieb gemacht hat? so kann die Antwort nur lauten: Sein gutes, treues Herz, seine aufrichtige, ungeheuchelte Liebe zu allem Volk und der Umstand, daß er, soweit wir das überhaupt ohne uns Gott gegenüber zu überheben, sagen dürfen, ein Mann eigener Kraft war. Wohlان, folgen wir ihm nach in Allem, worin wir ihm nachfolgen können. Seine hohe

*) Der Text der Altjahrabendpredigt war 1. Mose 32, 26.

Geisteskraft kann keiner von uns sich nehmen, aber seine Herzengüte können und wollen auch wir uns aneignen, sein guter Wille soll auch uns befeelen, seine Liebe zu Volk und Vaterland soll auch in uns aufflammen, dann ist er uns nicht ganz verloren. Und wo sein Vorbild uns verläßt, da wenden wir uns zu dem Höheren, in dessen Dienst auch der Berewigte gestanden ist, da heben wir unsere Blicke auf zu unserm Einen gemeinsamen Herrn und Meister, Jesus Christus, gestern und heute derselbe und in Ewigkeit. Dem heimgegangenen Freunde aber rufen wir noch als Scheidegruß zu:

Der Erinn'ung Taube schwebet,
Schwebt ja über'm Grabesrand,
Und der Tod mit nichten hebet
Auf der Seelen Liebesband.
D'rum noch theile unsre Schmerzen,
Hör' der Freunde Trauerklang,
Deinen Himmel laß im Herzen
Wohnen uns und im Gesang!
Nimm die Thräne, die wir weinen,
Deinem Staube kummervoll;
Lebe wohl! Der starken, reinen
Treuen Seel' ein Lebewohl!

Amen!

Zum Schlusse der Leichenfeier sang der Sängerverein
das Lied:

Wenn dir der Tod ein Liebes nahm,
In seiner lebensvollen Blüth',
Und wenn der Gram, der tiefe Gram
Dich schwarz und düster überzieht,
Verzweifle nicht!

Und wenn die Welt dir trüb erscheint,
Und wenn die Seele in dir weint,
Wenn Sorge dir das Herze bricht,
Verzweifle nicht!

Es gibt ein Wort so mild und lind,
Ein Wort so heimlich und so traut,
Es kühl't das Herz wie Frühlingswind,
Wie Balsam, der herniederthaut:
Auf Wiederseh'n!

Das Rosenknöspschen auf der Gruft
Dies Wörtlein dir entgegenruft,
In Regenschau'r, in Windestweh'n:
Auf Wiederseh'n!

G. Dunfer.

Die Gemeinde sang Lied 288, Vers 5.